

WORB: AUSSTELLUNG ZWISCHENWELTEN

Irgendwo zwischen Mann und Frau

Selten ist etwas auf den ersten Blick wahr und eindeutig: Für die Künstlerin Judith Schönenberger sind die Grenzen zwischen Geschlecht und Rolle fließend. Im Atelier Worb zeigt sie ihre aktuelle Arbeit «Zwischenwelten».

Judith Schönenberger, was ist für Sie ein typischer Mann, was ist eine typische Frau?

Judith Schönenberger: Das existiert für mich so nicht. Ein typischer Mann, eine typische Frau sind nur Stereotypen, die es in Wirklichkeit gar nicht gibt.

Anders gefragt: Was macht ein Mann, was eine Frau aus? Ein Mann ist, wer sich als Mann definiert. Wer sich als etwas anders definiert, ist etwas anderes.

In den «Gender Studies» spricht man vom «Gender», dem sozial konstruierten Geschlecht. Ist demnach alles, was über das biologische Geschlecht hinausgeht, eine Rolle in der Gesellschaft? Ja. Diese Rolle wird uns allen auf Grund des biologischen Geschlechts aufgedrängt. Die meisten sind sich dabei nicht bewusst, dass diese Rolle frei wählbar ist. Für viele Leute ist das biologische Geschlecht und das «Gender» dasselbe. Das kann, muss aber nicht sein.

Das Thema Geschlechterrolle steht im Zentrum Ihrer Arbeiten. Warum?

Es fasziniert mich, dass Leute sich selber sind, selbst wenn sie es schwer haben, gesellschaft-

lich akzeptiert zu werden. Frauen mit kurzen Haaren und einem androgynen Aussehen werden etwa gefragt: «Warum lässt du dir nicht die Haare wachsen? Warum ziehst du keine Röcke an? Dann würde man dich nicht mit einem Mann verwechseln.» Genau solche Bemerkungen stören mich. Man soll sich selber sein dürfen.

Hinter Ihren Arbeiten steckt also ein ideologischer Ansatz?

Ich möchte den Leuten vor Augen führen, dass diese Mann-Frau-Einteilung überholt ist. Die Welt ist nicht so simpel, wie viele Leute denken. Mit meinen Arbeiten zeige ich, dass es in Wahrheit ganz viele Leute in unserer Gesellschaft gibt, welche nicht in das Schwarzweiss-Schema passen.

Ihre Bilder provozieren, weil sie nicht eindeutig sind. Es ist nicht einfach, Ihren Modellen ein bestimmtes Geschlecht zuzuteilen. Ja. Gerade bei meiner Diplomarbeit «Gender Identity» sind meine Modelle anders dargestellt als in Modemagazinen. Androgynität entsteht dort nur durch auferlegte Kleidung oder Accessoires. Meine neun Modelle in «Gender Identity» sind hingegen authentisch und auch ungeschminkt androgyn. Ich habe die Leute auf Grund ihrer Natürlichkeit ausgewählt.

Ganz anders ist Ihre aktuelle Arbeit «Zwischenwelten» – dort haben Sie eine Kunstwelt geschaffen.

Stimmt. Hier sind meine Modelle gestylt, und jedes Detail ist perfekt arrangiert. Durch die Inszenierung von Äusserlichkeit



Judith Schönenberger

Ein Mann und eine Frau – eine Person «Martina», eines der sieben Bilder der Ausstellung «Zwischenwelten» von Judith Schönenberger.

und Handlung wird die Geschlechterrolle Frau bzw. Mann künstlich hergestellt. Ich will den Leuten klischierte Rollen vor Augen führen. Diese künstliche Welt gibt auch Hinweise dafür, dass irgendetwas auf dem Bild nicht stimmen kann.

Auf den sieben Fotos sind jeweils ein Mann und eine Frau zu erkennen. Doch die Titel der Fotografien machen stutzig: Sie tragen alle nur einen Frauennamen. Man muss sich länger Zeit dafür nehmen, um herauszufinden, was stimmt und was nicht. Irgendwann fällt einem auf, dass in dieser künstlichen, perfekt ausgeleuchteten Situation noch mehr Wahrheit dahintersteckt, als auf dem ersten Blick zu erkennen ist. Die Modelle sind in Wirklichkeit alles Frauen, biologisch gesehen. Durch die Inszenierung wird ihnen ein neues Geschlecht, ein neues «Gender» auferlegt. Pro Bild ist immer die

gleiche Person abgebildet – in zwei verschiedenen Geschlechterrollen.

Werden Sie sich mit Ihren Werken auch künftig mit der Geschlechter-Thematik befassen?

Je mehr man sich einliest und Leute kennenlernt, umso spannender ist dieses Thema. Es in-

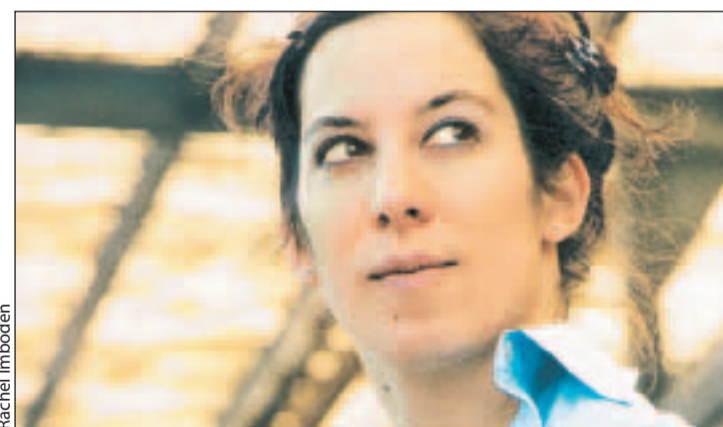
teressiert mich im Moment sehr, doch es muss nicht mein Lebenswerk sein.

Was ist Ihre Idealvorstellung, wie das biologische und das sozial konstruierte Geschlecht optimal zu leben wäre?

Genau diese Grenzen müssten aufgehoben werden: Das biologische Geschlecht soll nicht Ausgangslage für das Gender sein. Die Begriffe Frau und Mann wären dann nicht so eng definiert. Die Wahl sollte vorhanden sein, und man würde die Geschlechterrolle nicht länger als naturgegeben betrachten. Nicht alle würden eine neue Rolle wählen, viele Menschen wären aber so gesellschaftlich besser akzeptiert. Und Ihre Eingangsfrage wäre überflüssig.

Interview: Samira Zingaro

«Zwischenwelten»: 11.-19.9., Atelier Worb beim RBS Bahnhof Worb. Vernissage: 11.9., 19 Uhr Öffnungszeiten: Do 18-20 Uhr, Fr 18-20, Sa 14-17 Uhr, So 10-12 Uhr.



Rachel Imboden

Ihre Bilder verwirren, weil sie nicht eindeutig sind: die 27-jährige Fotografin Judith Schönenberger.

J. SCHÖNENBERGER Talentierte Jungfotografin

Die Künstlerin gewann mit ihrer Diplomarbeit «Gender Identity» der Hochschule der Künste Bern dieses Jahr den begehrten Kiefer-Hablitzel-Kunstpreis (Förderung des kulturellen Nachwuchses). Judith Schönenberger, 1977 in Zürich geboren, lebt und arbeitet in Bern. saz